Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 11 (1844)

Artikel: Erziehung und Volksneigung in militairischer Hinsicht
Autor: Vögeli, Hans Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung und Volksneigungen in militairischer Hinsicht.

Die Wehrhaftigkeit eines Volkes hängt von seiner ganzen Beschaffenheit ab; sie muß eine natürliche Aeußerung seines ganzen Wesens sein, wie sich dasselbe von Jugend auf entwickelt.

Wir finden Völker von kriegerischem Schlage, andere nennen wir friedliche Völker. Woher kommt dieß?

In jedem Einzelnen, sowie in jedem Volke, findet sich als polarischer Gegensatz Liebe, Trieb zum Handeln, zum Ueberwinden der Schwierigkeit, und dagegen Liebe, Trieb zur Ruhe, ein Hingeben an die Verhältnisse, ein Leidendes: von Anfang an kann nun die eine oder kann die andere Seite überwiegen.

Dann tritt aber zu dieser natürlichen Anlage die bewußte Absichtlichkeit oder der consequente Wille und bildet entweder diese natürliche Anlage aus, oder sucht sie zu zerstören, wenigstens zu unterdrücken.

So haben die Perser, die Griechen und Römer die Thatkraft ausgebildet und sich den Charakter des Heldenthums angeeignet, die Indus und zum Theil die Chinesen den des Leidensmuthes: bei jenen ist der Ausbruch des Zornes, daß sie den Gegner tödten, bei diesen, daß sie sich selbst tödten. Jenes ist der occidentale Charakter, dieß der orientalische, von welchem wir einen Nachklang in dem N. T. finden,

wenn es heißt: So dir Einer auf die rechte Backe schlägt, so biete ihm die linke dar.

Bei den Skandinaven und den Türken der guten Zeit sind Wunden und Tod süß, das kampflose Sterben verachtet; ähnlich bei den Germanen, sodann das Nibelungenlied ist nur Ein Stahlklang: als der leidenschaftliche Hagen den stärksten, den schönsten und hochherzigsten Helden, den Siegfried meuchelmörderisch verwundet hat, stirbt dieser mit dem Ausrufe: Nun wird man sagen, da ist einer von seinem Blutsverwandten ermordet worden!

Das Ritterthum vereinte die Richtung des Heroischen und des Sentimentalen in seiner Poesie, daher ein Theil des Zaubers, welcher auf ihr ruht, das Romantische. Im wirklichen Leben aber herrschte das Heroische vor, der Junker ward auf dem Schloßhof von einem verläßigen Hofmeister, einem alten Knappen in den Waffen unterrichtet.

Junk Ritter lerne
Gott lieb haben und frawen eren.
trag eines mannes muot
gen dem, der dir Unrecht tuot
und lern dazuo mannliche ritterschaft,
die stein stozen, stangen schieben,
vechten und ringen,
danzen und springen,
stechen und turniren.

Im XV. Jahrhundert finden wir die Leibesübungen bei den Bürgern und Bauern der deutschen Schweiz, namentlich scheinen Zürich und Straßburg (wo auch Bauhütten *) waren) Mittelpunkte dieser Thätigkeit gewesen zu sein; allein in Berg und Thal, zu Stadt und Land finden wir allgemein verbreitet das Steinstoßen, das Schwingen und Hosenlupfen, und das Aventüre- (um einen Preis an ein Ziel) laufen;

*) Ob die weltberühmten Hirsbreireisen und die dauernde Freundschaft dieser beiden Städte damit zusammenhängen?

dann eine Menge gymnastischer Spiele, z. B. das Barlaufen, welche die rechte Vorschule des Kriegsdienstes sind. Darum sind die Schweizer am Ende des XV. Jahrhunderts den Nachbarvölkern überlegen gewesen.

Wenn anderwärts nur die Ritter die Leibesübungen trieben, so wurde es hingegen bei den Schweizern allgemeine Sache. Es ist ferner ein höchst merkwürdiger Zug, welcher die Tiefe und das Alter der Demokratie in der Schweiz beurkundet, daß die Wehrhaftigkeit der Schweizer auf der Nationalität, die ihrer Nebenbuhler, der Landsknechte, auf dem Zunftwesen beruhte. Unter den Schweizern waren Alle eben als Schweizer kriegsgerecht; jeder ihrer kleinen Staaten war eine Kriegergesammtheit, ein wahrhaftes Ganzes; dort nahm eine feste Organisation den Einzelnen auf, machte ihn zum Lehrburschen, Gesellen und Meister im Waffenhandwerk, der Zunft der Krieger wurden kaiserliche Privilegien gegeben.

Wir müssen uns unsere Vorfahren bis zur Reformation als Leute denken, welche von Jugend auf Leibesübungen trieben; fast immer im Freien oder in Buden (wie die Stände an den Märkten) arbeiteten, ohne den Ständer (das Messer), das Schwert, oder selbst ohne den Spieß nicht ausgiengen, die alle Augenblicke eine Reise (Expedition) machten oder unter einander Einzel-, Zunft-, Dorf- oder politische Händel hatten, welche zuerst mit Worten, dann mit Blutrünsen ausgemacht wurden; ewiges Friedenbieten und ewiges Waffenzucken; an jedem der zahlreichen Kirchenfeste Schießen, Tanz (und wie viele Arten seit den Burgunderkriegen!) Kegeln, Spiele und Leibesübungen, trutziges, unbändiges Thun, aber auch ächte, männliche Kraft.

---

*) Der Güte des Hrn. Zollverweser Zellweger verdanke ich die Abschrift eines französischen Manuscriptes aus dem vorigen Jahrhunderte, in welchem die Leibesübungen der Appenzeller und darunter das Barlaufen (la course) genau beschrieben sind. Was war das Wolfschlahen, das in Zürich auf dem Hof getrieben wurde?

Was war der Spieß und der Doppelhänder dem Manne, welcher den Stein (nach neuem Gewicht etwa zwei Centner) zu stoßen gewohnt war, Pickelhaube, Krebs und Schienen zu tragen, dem, dessen Glieder durch das Schwingen und Hosenlupfen stark und geschmeidig geworden waren! Und das Laufen! das trieben sie mit Virtuosität; damit haben die Schweizer wie so oft gesiegt! Standen die Feinde auf der Höhe, so erstieg ein Theil unserer Vorfahren eine höhere Höhe und fiel zu gleicher Zeit, wie die andern von unten, den Gegner von oben an. Wir sind eben ein Bergvolk, das traben und bergsteigen kann; dieß benutzten unsere Alten; laufen lernen die Schweizer leicht.

Wie im Mittelalter die Pesten gewüthet hatten, so brach nun eine neue, wenigstens furchtbar gesteigerte Form einer Hautkrankheit, die Syphilis, über die europäischen Völker aus und änderte die Lebensart; noch mehr wandelte die Reformation um. Sie unterordnete sich alle andern Thätigkeiten und ward bald eine steife, todte Orthodoxie*). Alles predigte, ja selbst die Künste, die Maler malten Todtentänze: in katholischen und protestantischen Ländern schallte memento mori wieder, während wir den Menschen zu dem recht Leben ermahnen möchten, worauf das recht Sterben von selbst kommt. Das Fleisch ward auf einseitige Weise als das Sündliche, als das Werkzeug, womit der Teufel wirke, angesehen, während doch ebensowohl die gute That, das Gesetz der Sittlichkeit, nur mit dem Leibe vollzogen werden kann.

Es verschwanden nun die Leibesübungen immer mehr, so daß auf den Gebirgen allein noch die alten Spiele getrieben wurden, in den Städten blieben noch die Schießen.

---

*) Wie verschieden von Luthers lebendigem Kraftgefühl, das auf der Ueberzeugung der sittlichen Größe seines Werkes ruhte, in dem Heldenlied: „Ain feste Burg ist unser Gott," und von Zwinglis kriegerischem Geiste!

Einst waren die Schießen mit den Leibesübungen*) verbunden: dieß ist das Richtige, was wir wieder einführen sollen, schießen und turnen; dazu ist nothwendig, daß 1) das Turnen allgemeine Sache der Schuljugend zu Stadt und Land werde; wie dieß möglich, findet man in meinen „Leibesübungen" (Zürich, 1843).

2) Müssen die Leibesübungen der Aelpler unterhalten werden durch Unterstützung derselben bei Festen, wie es die Bernerregierung an dem Feste von Unspunnen seiner Zeit gethan hatte; ferner, daß bei den großen Schießen auch wieder Preise für das Ringen, Steinstoßen und Wettlaufen ausgesetzt werden; endlich müssen die jetzt bestehenden Turnvereine diese nationalen Leibesübungen noch mehr in ihren Kreis ziehen.

Da im Leben eines Volkes Alles im innigsten Zusammenhange steht, so ist auch die kriegerische Tüchtigkeit nicht etwas Zufälliges, sondern sie beruht auf dauernden Grundlagen; eine derselben ist eine tüchtige Leiblichkeit, dieselbe wird durch Uebung der Jugend und des Volkes gewonnen:

---

*) Wie lebendig war die Zeit in dieser Richtung! Man lese Bullinger: Von den Tigurinern und der Statt Zürich sachen der ander Theil. „In dem iar Christi 1456 ward in der Statt Straßburg ein Schießen angesähen, vf welches ettliche fruottige Gesellen, in einem Gesellenschiff hinabfuorend, die hattend ein hirs gekochet, stalltend den imm kessel in das Schiff, vermachtend inn wol mit lumpen vnd strouw, legtend vff den Deckel nüewgebachnen simmlen, vermachtends ouch vnd fuorend eins tags von Zürich gen Straßburg vnd kammend dahin noch so früy, imm tag, das sy vor ir herberig ein Abendtanz hieltend vnd die warmen simmlen vnd hyrs mencklichem vßtheiltend. Deß in der statt (Straßburg) ein groß wunder was, dan es ein wytter wäg von Zürich gen Straßburg ist. Vff diesem schiessen gewahn ein hörsch von Zürich mitt lauffen die best gaab, vnd heine Waldmann (Bruder des Siegers von Murten) mitt Springen und Steinstoßen das best." — Der zürcherische Antistes nennt die Leibesübungen geradezu Eidtgenössische übungen.

Ideen oder Begeisterung reichen allein kaum oder mit entsetzlichen Opfern aus.

So sehen wir die Wichtigkeit der Erziehung der Jugend, ob ein wirklich kriegerisches Geschlecht herangebildet werde; die Leibesübungen, im weitesten Sinne von früher Jugend auf, sollen die geistige Ausbildung begleiten und vom zwölften Jahre an die militairischen Uebungen (Cadetten), neben dem Turnen, Zeit und Einbildungskraft unserer Söhne erfassen.

Die Progymnasien, Gymnasien, Kantonsschulen, Lyceen und Universitäten sollen uns vorgebildete Officiere und Unterofficiere, eigentlich von Jugend auf für das Waffenhandwerk eingeschossene Leute, abliefern. Daß dieß ohne große Unkosten geschehen könne, wird Leuten, welche die Administration kennen, einleuchten. Für diese Anstalten selbst aber sind diese Einrichtungen eine Quelle der Gesundheit ihrer Zöglinge, ein Mittel, sie vor schädlichen Einflüssen in den unbeschäftigten Stunden zu bewahren und eine Kräftigung des Geistes, der Ordnung. Die Perser, die Griechen und die Römer wußten wohl, warum sie ihrer Jugend eine auf Leibesübungen zum größten Theil begründete Erziehung gaben; ebenso einst die Türken ihren Janitscharen. Bei unsern Vätern des XV. Jahrhunderts wuchs die Jugend bei kräftigen Spielen an der freien Luft auf, stark, aber roh und zügellos.

Die Erziehung hat gegenwärtig die Mittel an der Hand, die Jugend doppelseitig heranzubilden, Leib und Geist unter Ein Gebot zu stellen, unter dasjenige des sittlichen Willens. Je stärker der Leib, desto größer die Willenskraft, und umgekehrt bildet ein starker Wille durch Uebung sich einen tüchtigen Leib. — Solche Leute lieben Leibesübungen ihr Lebenlang. Bei den Aelplern sind sie noch national.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß unsere militairischen Einrichtungen durchaus auf einer dahin gerichteten Erziehung

der Jugend und auf der Liebe des Volkes zu leiblichen Uebungen wurzeln sollen, und daß die höheren Lehranstalten zu gleicher Zeit die Vorschule für die unser Wehrwesen Leitenden sein sollen.

Alles Vorhandene ist eine Kette von Wirkungen und Ursachen; wer ins Wasser geht, lernt schwimmen, und wie man den Baum zieht, so hat man ihn. Das mögen wir, ein kleines, republikanisches Volk, das von großen Monarchien umgeben ist, wohl bedenken; denn daß die Zeit kommt, wo die stehenden Heere durch Einführung der Leibesübungen eine vermehrte Kraft erlangen werden, entgeht keinem, welcher die Fortschritte der Militairgymnastik kennt; aus tüchtigen Einzelnen bildet dann der ordnende Geist ein gewaltiges Ganzes.

Dr. Hans Heinr. Vögeli.

Das aargauische Kantonallager bei Staffelbach, im August 1843.

Wenn in neuerer Zeit einer der Kantone in militairischer Beziehung Fortschritte und zwar nicht unbedeutende gemacht hat, so ist es gewiß der Aargau. Man wird sich noch erinnern, wie im vorigen Jahre das aargauische Bataillon, welches das Thunerlager mitmachte, von allen Seiten her belobt wurde. — Dieses Frühjahr hat aber dieser Kanton für die Ausbildung seiner Milizen noch mehr gethan, besonders auch in Beziehung auf die Instruktion: An die durch Beförderung erledigte Stelle eines Oberinstruktors der Infanterie ernannte der kleine Rath auf drei Jahre den Hrn. Major Winkler von Zürich, einen Schüler und gewesenen Gehülfen Sulzberger's, und zu einem Oberinstructor der Cavallerie, auf ein Jahr,